



Michael Rosenberger | Linz

geb. 1962, Dr. theol. habil.,
Professor für Moralthologie an der
Katholischen Privatuniversität Linz

m.rosenberger@ku-linz.at

Alternativ-Religion?

Vegetarismus und Veganismus in frühem Mönchtum und Postmoderne

Die modernen Industriegesellschaften verzeichnen in den letzten Jahren einen enormen Trend hin zu vegetarischer und teilweise sogar zu veganer Ernährung. Vegetarisch oder vegan lebende Menschen formieren sich zu eigenen Communities, die Speisekarten trendiger Restaurants bieten ihnen eine wachsende Auswahl passender Speisen, und die globalen Lebensmittelkonzerne bringen eigene „Veggie“-Produktlinien auf den Markt. Warum nehmen Vegetarismus und Veganismus in den letzten Jahren so deutlich zu? Was macht sie gerade für junge, gebildete Menschen so attraktiv? In der Regel werden von Wissenschaftler(inne)n vier Faktoren angeführt:¹

Zunächst einmal reihen sich Vegetarismus und Veganismus ein in die Natursehnsucht moderner Gesellschaften. Mit ihrer Technisierung, Ökonomisierung und Urbanisierung haben sich diese immer weiter von der Natur entfernt. Das gilt auch für ihre Art und Weise, Lebensmittel herzustellen und Tiere zu halten. Vegetarismus und Veganismus suchen wie ihr neuzeitlicher Gründervater Jean Jacques Rousseau einen Weg „zurück zur Natur“.

Zweitens zielen Vegetarismus und Veganismus auf Komplexitätsreduktion. Komplexität ist eines der zentralen Merkmale moderner Gesellschaften. Diese in einer zielführenden Weise zu reduzieren gehört zu den Kernaufgaben aller gesellschaftlichen Funktionssysteme. Und doch scheitern sie immer öfter daran, wie die gehäuften Krisen der letzten Jahre belegen. Mit vegetarischer oder veganer Ernährung gibt es scheinbar eine einfache Lösung für viele Probleme der Welt: Für Welternährung und Erhalt des Regenwaldes, für Klima- und Tierschutz uvm.

1 Vgl. B.-U. Rinas, *Veganismus. Ein postmoderner Anarchismus bei Jugendlichen?* Berlin 2012, 53–54; M. Rosenberger, *Wie viel Tier darf's sein? Die Frage ethisch korrekter Ernährung aus christlicher Sicht.* Würzburg 2016, 62 f.

Ein dritter Faktor ist die Erfahrung der Selbstwirksamkeit. Der Mensch hat ein fundamentales Bedürfnis, die Wirksamkeit seines eigenen Handelns zu spüren. Beim Umstieg auf eine andere Ernährung ist dieses Erleben sehr unmittelbar gegeben. Man kann etwas ganz Konkretes für andere tun – und die Wirkung ist sofort spürbar. Dieser Eindruck verstärkt sich in Zeiten angeblicher „Alternativlosigkeit“. Der Mensch braucht Alternativen, möchte wählen können und nicht den Eindruck haben, er werde von außen fremdgesteuert. Vegetarische oder vegane Ernährung ist eine der wenigen verbliebenen Möglichkeiten, alternativ zu leben. Denn viele Signaturen des „alternativen Lebensstils“ der Jahre nach 1968, insbesondere auch die sexuellen, sind mittlerweile in den Mainstream bürgerlichen Lebens eingemeindet worden. Die Frage des Fleischverzehr ist fast schon alles, was noch „alternativ“ ist – das bekamen Bündnis 90/ Die Grünen im Bundestagswahlkampf 2013 bitter zu spüren, als sie einen „Veggie-Tag“ in Kantinen forderten.

Der vierte Faktor, der den Trend zu Vegetarismus und Veganismus stark beflügelt, ist die urmenschliche Erlösungssehnsucht. Der Esstisch ist einer der zentralen Orte aller Kulturen, an dem die Suche nach einer besseren Lebensweise und die Sehnsucht nach einer anderen Welt aufbrechen. Er erinnert uns an die Hungernden, die gerodeten Regenwälder, die geschundenen Tiere. Hier liegt aus theologischer Sicht die religiöse Dimension von Vegetarismus und Veganismus.

Zusammenfassend kann man sagen: Vegetarismus und Veganismus reagieren auf die Zeichen der Zeit (erste beide Faktoren), indem sie eine Alternative anbieten (dritter Faktor), die religiöse Tiefendimensionen enthält (vierter Faktor). – Sind sie damit eine „Alternativ-Religion“? Von „Ersatzreligion“ will ich bewusst nicht sprechen, weil der Begriff die Annahme beinhaltet, es gäbe eine „wahre“ Religion und alles andere seien defizitäre Ersatzbefriedigungen des religiösen Bedürfnisses. „Alternativ-Religion“ ist der redlichere, voraussetzungsärmere Begriff. Sind Vegetarismus und Veganismus eine „Alternativ-Religion“?

Zur Beantwortung dieser Frage möchte ich einen Vergleich anstellen, der auf den ersten Blick verwundern mag. Ich vergleiche die heutige „säkulare“ Vegetarier(innen)- und Veganer(innen)bewegung (die ich, obgleich sie sich scharf voneinander abgrenzen, unter einen Hut stecke) mit den vegetarisch und vegan lebenden Menschen der Spätantike, nämlich dem frühchristlichen Mönchtum. Dieser Vergleich kann Gemeinsamkeiten und Unterschiede deutlich machen und entscheidende Punkte des jeweiligen Selbstverständnisses systematisch-ethisch und spirituell-theologisch beleuchten.

Gegen Ende des 3. Jh. taucht im römischen Reich nämlich ein neues Phänomen auf:² Junge Männer und Frauen aus den ägyptischen und syrischen Dörfern

2 Vgl. A. Merkt, „Die größte Jugendbewegung der Antike“. *Die Anfänge des Mönchtums*, in: Welt und Umwelt der Bibel 2 (2011), 10–17. Speziell zur vegetarischen Ernährung: H. Lutterbach, *Was das christliche Mönchtum mit der neutestamentlichen Indifferenz gegenüber dem Fleischverzehr anfang*, in: Biblisches Forum Jahrbuch 2 (2004), 89–114.

und Städten, ja aus dem gesamten Mittelmeerraum ziehen sich in die Wüste zurück, um dort als Einsiedler(innen) in Erdlöchern, Höhlen oder Hütten zu leben. Untereinander stehen die „Wüstenväter“ und „Wüstenmütter“ in regem Austausch, so dass sich nach und nach eine verhältnismäßig einheitliche Lebensgestaltung entwickelt. Sie beten und arbeiten, schweigen und fasten und gestalten ihr Leben in sexueller Enthaltbarkeit und strenger Askese. Zu dieser gehört auch ein vegetarisches und manchmal sogar veganes Leben.

Die soziale Herkunft

Der Rückzug in die Wüste beginnt mit jungen Landbewohner(inne)n, die während der Christenverfolgung unter Kaiser Diokletian (Kaiser von 284–305) die Dörfer Ägyptens verlassen und sich in der Wüste aufhalten. Der als Pionier betrachtete und als „Mönchsvater“ bezeichnete Antonius ist ein ungebildeter Sohn wohlhabender christlicher Bauern aus dem mittelägyptischen Dorf Kome.³ Als seine Eltern sterben, geht er im Alter von 20 Jahren in die Wüste. Das ist vermutlich in den Jahren nach 270, also kurz vor der Regierungszeit Diokletians. In vieler Hinsicht dürfte Antonius für die damalige Bewegung zum eremitischen bzw. monastischen Leben sehr repräsentativ sein: Er ist männlich, jung, wenig gebildet und stammt vom Land. Die von ihm angestoßene Bewegung ist sogar ausdrücklich bildungskritisch. Sie sieht sich als Gegenbewegung zum aufgeblasenen Bildungsbürgertum der großen Städte. Weisheit statt Vielwissen, Demut statt Arroganz, danach möchte sie streben.

Heutige Vegetarier(innen) teilen das Merkmal der Jugendlichkeit mit ihren spätantiken Vorläufer(inne)n. Vegetarismus und Veganismus sind eine überdurchschnittlich junge Bewegung geblieben. Offenbar begünstigt jugendlicher Idealismus den radikalen Einschnitt in die eigenen Ernährungsgewohnheiten. Ansonsten aber sind heutige Vegetarier(innen) und Veganer(innen) anders sozialisiert als ihre früheren Genoss(inn)en. 2007 hat eine „Vegetarierstudie“ der Friedrich-Schiller-Universität Jena mittels eines online auszufüllenden Fragebogens wesentliche Erkenntnisse über die Vegetarier(innen) in Deutschland gewonnen.⁴ Die 2500 ausgewerteten Antworten ergeben folgendes Bild: Die typische Vegetarierin ist weiblich (70%), jung (77% sind weniger als 40 Jahre alt), überdurchschnittlich gebildet (75% haben mindestens Abitur) und lebt in einer Großstadt (47,2% wohnen in Städten mit über 100 000 Einwohner[inne]n).

Die Bedeutung von Intelligenz und Bildung für die Wahl eines vegetarischen Lebensstils wurde im selben Jahr 2007 in einer groß angelegten britischen Stu-

³ Athanasius, *Vita Antonii* 1.

⁴ Friedrich-Schiller-Universität Jena 2007 (Hrsg.), *Ergebnisse der Vegetarierstudie*, in: www.vegetarierstudie.uni-jena.de/ (Abruf am 11.2.14 – am 15.12.15 nicht mehr abrufbar).

die aufgezeigt:⁵ Wer höher gebildet ist, neigt viel öfter zu einem vegetarischen Lebensstil. Obgleich sich die spätantike und die moderne vegetarische Jugendbewegung in puncto Geschlecht, Bildung und Lebensraum diametral unterscheiden, haben sie doch zwei Merkmale gemeinsam: Beide reagieren, wie wir im folgenden Abschnitt sehen werden, auf krisenhafte gesellschaftliche Entwicklungen. Und beide suchen über das Bewusstsein, zu einer Elite zu gehören, soziales Prestige und soziale Distinktion.

Antwort auf gesellschaftliche Krisen

Im 2. Jh. n. Chr. erreicht das römische Reich seine größte Ausdehnung und erlebt zugleich eine von fast allen akzeptierte unumschränkte Herrschaft der Kaiser. Diese Periode erscheint in der damaligen Literatur als Höhepunkt, bringt aber nach einer langen Phase bürgerlichen Wohlbehagens plötzliche und völlig unerwartete Umwälzungen mit sich. Traian kann die Unruhen und Aufstände an den Grenzen des Reichs nicht mehr eindämmen. Sein Nachfolger Hadrian gibt einige eroberte Gebiete auf und errichtet zur Sicherung der bestehenden Grenzen Schutzwälle und Mauern. Das führt zu einer schleichenden Umstellung des Wirtschaftslebens, da der Wohlstand Roms bisher durch Kriegsbeute und versklavte Kriegsgefangene gesichert wurde. So enden gegen 200 n. Chr. das von vielen subjektiv wahrgenommene Glück und das unerschütterliche Vertrauen in die Stärke Roms. Gleichzeitig beginnt ein signifikanter Abstieg des Bildungsbürgertums. Große Umwälzungen im religiösen Bereich mit der Hinwendung zu neuen, aus dem Orient stammenden Erlösungsreligionen begleiten diese Phase kultureller Verunsicherung.

Wenn in der zweiten Hälfte des 3. Jhs. die ersten Christ(inn)en als Einsiedler(innen) in die Wüste gehen, dann muss diese Bewegung auch als Reaktion auf die sozialen und gesellschaftlichen Umwälzungen jener Zeit verstanden werden. Das Stadtleben mit seiner Betonung von Wissenschaft und Bildung ist für sie nicht mehr erstrebenswert, sondern eher Zeichen einer vergehenden Ära. Die Muße, die in der antiken Philosophie als Freisein von Arbeit, Ermöglichung zweckfreien Nachdenkens und höchste Erfüllung des Lebens angesehen wurde, ist für das frühe Mönchtum das Gegenteil: Müßiggang, der nur auf dumme Gedanken bringt. In einem Punkt nimmt man die Philosophenschulen aber sehr ernst: Bezüglich ihrer Einladung, einen radikal einfachen Lebensstil zu leben. Nicht wenige Philosophenschulen, etwa die pythagoreische und die platonische, haben die vegetarische Ernährung propagiert und gelebt. Die Wüstenväter und -mütter entwickeln also wie zuvor die Philosophenschulen eine Alternativkultur und fühlen

5 C. R. Gale / I. J. Deary / I. Schoon / G. D. Batty, *IQ in childhood and vegetarianism in adulthood: 1970 British cohort study*, in: *British Medical Journal* 334 (2007), 245.

sich im besten Sinne als Elite – mit der typischen Gefahr elitärer Bewegungen, die Mainstream-Gesellschaft abschätzig zu bewerten.

Manche der geschilderten Phänomene des niedergehenden römischen Reichs mögen sehr unmittelbar an die gegenwärtige Situation vieler Industrieländer erinnern. Ohne zu naiv in Klischees abzugleiten gehört doch der Raubbau auf Kosten anderer Länder und der Natur zu den wesentlichen Kennzeichen moderner Industriegesellschaften. Darin erkennen kritische Zeitgenoss(inn)en die Sackgasse einer Entwicklung, die immer mehr technisches Wissen anhäuft, aber immer weniger Sinn stiftet. Tendenzen zur Abschottung nach außen erleben wir nicht erst seit Viktor Orban und Donald Trump, und der Pluralismus der modernen Welt wird von nicht wenigen als kulturelle Beliebigkeit wahrgenommen, die bedrohlich ist. Es scheint nichts mehr vorhanden zu sein, für das es sich lohnt, alles zu geben. Insofern muss auch der moderne Vegetarismus und Veganismus als Reaktion auf gesellschaftliche Krisen verstanden werden. Israel, ein Krisenland par excellence, hat 2015 mit 8% Vegetarier(inne)n und 5% Veganer(inne)n die höchste Quote vegan lebender Menschen weltweit.⁶

Das Bild von Mann und Frau

Alternativkulturen verändern Rollenbilder – allen voran das fundamentale Bild der Geschlechterrollen. Wie geschah das damals, wie geschieht es heute? Zunächst einmal fällt auf, dass dem Fasten und der vegetarischen, mitunter veganen Lebensweise der Wüstenväter und -mütter etwas sehr Heroisches anhaftet. Sie verstehen ihr Leben mit Paulus als *militia Christi*, als Kampf für und mit Christus (vgl. Röm 13,12; 2 Kor 10,3–6; 1 Thess 5,8). Ihr härtester Kampf ist nicht der gegen das Begehren der Sexualität, sondern gegen das Begehren des Bauches. Ihr wichtigstes Ziel ist der „Triumph im Kampf mit dem Hunger“⁷. Wenn der Hunger in ihrer Sicht die stärkste Fesselung des Menschen ist, verkörpert der Wunsch nach dem Triumph über ihn letztlich den Traum vom Übermenschen, der autark, souverän und unabhängig ist.⁸ Fasten und Fleischabstinenz sind der verzweifelte, aber vergebliche Versuch, „von der Diktatur der Eingeweide loszukommen“⁹. Das passt perfekt mit der damals üblichen, aber vom Evangelium völlig abweichenden Vorstellung zusammen, in der Ewigkeit Gottes werde nicht gegessen und getrunken: „Das Fasten ist der Engel Leben – und wer fastet, hat engelgleichen Stand.“¹⁰

In der Soziologie gilt Askese beim Essen und Trinken weitgehend als ein Imperativ, der den Frauen von den Männern aufgezwungen und dann von ihnen selbst

6 M. Rosenberger, *Wie viel Tier darf's sein?*, 44–47 [s. Anm. 1].

7 P. Brown, *Die Keuschheit der Engel*. München 1991, 231–232.

8 G. Bacht, *eucharistie. macht und lust des verzehrens*. St. Ottilien 2008, 164–169.

9 Ebd., 167.

10 Pseudo-Athanasius, *De virginitate* 7.

internalisiert wurde. Klassische Askese ist weiblich. Dieses Rollenmuster wird von den Wüstenvätern und -müttern durchbrochen, die in der erdrückenden Mehrheit männlich sind.¹¹ Von den 131 Autoritäten der Bewegung, die in den *Apophthegmata Patrum* zitiert werden, sind 128 Wüstenväter und nur 3 Wüstenmütter, also nur 2,3%, denen 46 der 1240 *Apophthegmata* (immerhin 3,7%) zugeschrieben werden: Amma Theodora, Amma Sarrha und Amma Synkletika.

Die Wüstenväter und -mütter entwerfen also kein neues Männerbild, sondern ein neues Bild der Askese, die als heldenhafte Stärke gedeutet wird. Damit muss zwangsläufig auch das klassische Bild der Frau korrigiert werden, und das betonen die frühchristlichen Schriftsteller ausgiebig: „Auch das weibliche Geschlecht tut bei Christus Kriegsdienst, es ist wegen seiner Seelenstärke dazu erwählt und nicht wegen seiner Körperschwäche davon zurückgewiesen; auch haben sich viele Frauen gleich den Männern ausgezeichnet. Einige haben sogar einen größeren Ruhm erlangt.“¹² Noch schwärmerischer lesen wir bei Johannes Chrysostomus: „Wenn du in die ägyptische Wüste gehst, so kannst du (...) noch ein viel schöneres Schauspiel sehen, als je das Paradies geboten: tausende von Engelchören in Menschengestalt, Scharen von Märtyrern, Chöre von Jungfrauen; die Herrschaft des Teufels vollständig gebrochen, das Reich Christi in strahlender Herrlichkeit (...) Und solche erhebende Szenen finden sich nicht nur in den Städten, nein selbst in der Wüste, und da noch mehr als in den Städten. Denn dort kann man im ganzen Lande die Heerschar Christi finden, seine königliche Garde, die die Lebensweise der himmlischen Mächte nachahmt; und zwar kann man dies nicht bloß bei Männern beobachten, sondern auch bei Frauen; denn diese führen kein weniger aszetisches Leben als jene (...) Sie streiten gerade so wie die Männer gegen den Teufel und seine Mächte, und nirgends bildet bei ihnen die Schwäche der Natur ein Hindernis gegen solche Kämpfe; denn nicht durch die Stärke des Leibes, sondern durch die freie Bestimmung des Willens wird diese Art von Kämpfen entschieden. Darum haben auch oft Frauen besser gekämpft als Männer und haben schönere Siegespalmen errungen.“¹³

Während die frühchristliche vegetarische Bewegung die mannhafte Stärke der Frauen betont und die Askese als Teil eines spirituellen Kampfes sieht, sucht ihr Pendant der Postmoderne nach einem neuen Männerbild. Es geht um einen gewaltfreien, einfühlsamen Mann, den das Leid der Tiere ebenso anrührt wie das der Mitmenschen. Sich vegetarisch zu ernähren ist kein Beweis innerer Stärke, sondern ein Zeichen großer Empathie. Sabine Weick untermauert diese Beobachtung durch Interviews mit jungen Männern,¹⁴ die sich für ein veganes Leben ent-

11 G. Ziegler, *Die Wüstenmütter. Weise Frauen des frühen Christentums*. Stuttgart 2015.

12 Basilius von Cäsarea, *Drei vorläufige aszetische Unterweisungen* 1,3.

13 Johannes Chrysostomus, *In Mattheum homiliae* VIII,4.

14 S. Weick, *Jung, männlich, vegan. Warum junge Männer zu Veganern werden. Eine essbiographische Fallstudie*. Stuttgart 2013, 73–76.

schieden haben. Am stärksten, nämlich mit 78 %, wirkt sich die Geisteshaltung der jungen Männer aus: Sie haben ein modernes, egalitäres und gewaltfreies Männerbild, gepaart mit jugendlichem Idealismus, dem Offensein für Innovation und dem starken Streben nach Unabhängigkeit. Während der moderne Veganer diese letzten drei Charaktermerkmale mit seinen antiken Vorläufern gemeinsam hat, ist sein Männerbild absolut konträr zu dem der frühchristlichen Asketen.

Vegetarismus, Veganismus und Sexualität

Nun betrachten die Wüstenväter und -mütter die Fleischabstinenz als privilegiertes Mittel, um die leiblichen Begierden insgesamt zu überwinden.¹⁵ Ihre Xerophagie, das „Essen des Trockenen“, dessen zentrale Merkmale die Enthaltensamkeit von Fleisch und Wein sind, muss im Zusammenhang der Sexualmoral verstanden werden: Nach antiker Vorstellung fördert der Verzehr trockener Nahrung die sexuelle Enthaltensamkeit, während das Verspeisen von feuchtem Obst oder gekochtem Gemüse die Produktion sexueller Körperflüssigkeiten anregt und der Verzehr von Fleisch sexuell „heiß“ macht. Als leuchtendes biblisches Beispiel dienen die drei Jünglinge am Königshof Nebukadnezars in Babylon, die Xerophagie praktizieren (Dan 1,4–16) und im Feuerofen nicht verbrennen (Dan 3).¹⁶

Die Ernährung als Prozess der Selbstreproduktion ist für die menschliche Existenz ähnlich zentral wie die Sexualität als Akt der Fremdreproduktion. Sie ist Möglichkeitsbedingung von Leben und Tod, Gesundheit und Krankheit und als solche ein zentraler Teil der menschlichen Natur.¹⁷ Die pathologische Nahrungsverweigerung der Anorexie wird daher auch als unbewusste Verweigerung der eigenen Sexualität verstanden, die besonders bei jungen Frauen die Ausprägung der Geschlechtsmerkmale und die Fruchtbarkeit spürbar verzögert und vermindert.¹⁸ Die Verbindung von sexueller und Fleisch-Abstinenz im frühchristlichen Mönchtum ist also kein kontingentes Ereignis, sondern resultiert aus anthropologischen Tiefenstrukturen. Und die Nähe zu Essstörungen wie der Anorexie mahnt uns, kritisch die Geister zu unterscheiden.

Dass im Christentum immer wieder extreme Strömungen auftauchen, deren Fleischabstinenz aus einer dezidierten Leibfeindlichkeit und Sexualfeindlichkeit erwächst, zeigt sich exemplarisch an den Katharer(inne)n (wörtlich übersetzt „die Reinen“). Diese mittelalterliche Laienbewegung breitet sich ab etwa 1140 schnell über ganz Europa aus und wird durch die römische Inquisition zwischen 1209 und 1310 derart konsequent verfolgt, dass von ihr nichts übrig bleibt. Bei allen

15 *Apophthegmata Patrum* 318; 919.

16 Vgl. Johannes Cassian, *Unterredungen mit den Vätern* 12,11.

17 M. Rosenberger, *Im Brot der Erde den Himmel schmecken. Ethik und Spiritualität der Ernährung*. München 2014, 31. 90–92.

18 Ebd., 109–112.

Unsicherheiten über ihre Lehre darf als erwiesen gelten, dass die Katharer(innen) einem konsequenten Dualismus von Geist und Materie folgen. Damit ist insbesondere die Sexualität für sie im wörtlichen Sinne Teufelswerk. Deren Ablehnung begründet zumindest teilweise die Ablehnung tierischer Speisen. Fische dürfen nämlich verzehrt werden, weil man im Mittelalter überzeugt ist, sie seien kein Produkt sexueller Zeugung, sondern gingen aus dem Wasser hervor. – Ohne ihre gewaltsame Verfolgung rechtfertigen zu wollen, bleibt die Option der Kirchenleitung, einer derart radikalen Leibfeindlichkeit nicht zu folgen, von grundsätzlicher anthropologischer und ethischer Bedeutung. Bei aller Hochschätzung vegetarischer Ernährung weigert sich die Kirche konsequent, daraus eine lebens- und leibfeindliche Ideologie zu machen.

Es gehört zu den verschämten Aspekten des modernen Vegetarismus und Veganismus, dass auch hier leibfeindliche Ansichten zu finden sind. Empirisches Datenmaterial gibt es bisher nicht. In Diskussionen mit Gruppen der Tierrechtsszene erlebe ich aber immer wieder sexualkritische Positionen. Ich betone: Das ist nicht die Mehrheitsmeinung vegan lebender Menschen. Doch ich würde aus meiner Erfahrung sagen, dass die so empfindende Minderheit unter Veganer(inne)n größer ist als in der Durchschnittsbevölkerung. Ich sage das ohne jede Geringschätzung und Aggression. Vielmehr verstehe ich diesen Hinweis als Mahnung an alle Religionen und Weltanschauungen, auch an meine eigene: Bei aller gebotenen Wertschätzung von Menschen, die vegetarisch oder vegan leben, bedarf es immer der nüchternen Vorsicht, nicht in eine leibfeindliche Ideologie abzurutschen. Vegetarische und vegane Ernährung sollen Freude am Leben bereiten wie jede andere Ernährungsweise auch.

Alternativ-Religion?

In Reaktion auf gesellschaftliche Krisen entwickelt die vegetarische und vegane Bewegung sowohl im frühen Christentum als auch in der säkularen Postmoderne ein neues Rollenverständnis von Mann und Frau, eine neue Deutung der Leiblichkeit und einen neuen, mit Schöpfung und Welt enger verbundenen Lebensstil. Menschen, die sich vegetarisch oder vegan ernähren, prägt das weit über den Esstisch hinaus. Sie sind Vegetarier(innen) oder Veganer(innen). Allein diese sprachliche Nuance verrät viel. Der vegetarische oder vegane Lebensstil prägt die Persönlichkeit, definiert die Identität. Ist er damit eine Art Religion?

Gefragt nach ihrer Religionszugehörigkeit gaben die in der Vegetarierstudie der Friedrich-Schiller-Universität Jena 2007 befragten Vegetarier(innen) an:¹⁹ 51,93 % bekenntnislos, 23,44 % evangelisch, 17,28 % katholisch, 2,30 % buddhistisch, 5,15 % andere Konfessionen und Religionen. Das ist bemerkenswert. Denn wenn

¹⁹ Friedrich-Schiller-Universität Jena 2007, *Ergebnisse der Vegetarierstudie* [s. Anm.4].

man davon ausgeht, dass in Deutschland 2007 ca. 35 % Bekenntnislose, 30 % evangelische und 30 % katholische Christ(inn)en sowie 5 % Angehörige anderer Konfessionen und Religionen lebten (so der Zensus 2011), sind unter den Angehörigen von Religionsgemeinschaften deutlich weniger Vegetarier(innen) vertreten als unter den Bekenntnislosen, und zwar unter den evangelischen Christ(inn)en nur etwa halb so viele und unter katholischen Christen nur gut ein Drittel wie unter der gleichen Zahl von Bekenntnislosen.

Vegetarier(innen) in Deutschland sind in weit überdurchschnittlichem Maße keiner Religion zugehörig. Dieses Faktum kann man in zwei Richtungen interpretieren: Entweder sind die bekenntnislosen Vegetarier(innen) aus ihrer Religionsgemeinschaft ausgetreten, weil diese den Vegetarismus zu wenig schätzt und fördert und den Tierschutz zu wenig thematisiert. Dann wäre die Entscheidung für ein vegetarisches Leben der Grund für den Abschied von der Religion. Oder die bekenntnislosen Vegetarier(innen) waren zuerst bekenntnislos und haben sich danach für ein vegetarisches Leben entschieden. Dann ist es zumindest denkbar, dass sie mit der vegetarischen Lebensoption eine Leerstelle ihres Lebens füllen wollen, indem sie sich selbstlos für etwas Sinnvolles einsetzen, den Tierschutz. Ihr Vegetarismus hätte dann soziologisch betrachtet die Funktion einer Religion. In jedem Fall müssen beide Seiten, religionslose Vegetarier(innen) und Religionsgemeinschaften, ein Interesse daran haben, die offenkundig zwischen ihnen bestehende Distanz zu überwinden: Die Vegetarier(innen), um den Tierschutz voranzubringen, die Religionen, um unnötige Konfrontationen und Spaltungen zu vermeiden.

Um in diesem Sinne aufeinander zuzugehen, könnten sich beide Seiten am frühen Christentum orientieren: Die Vegetarier(innen) und Veganer(innen) könnten entdecken, dass der Vegetarismus der Wüstenväter und -mütter in eine umfassendere, ganzheitliche Lebensgestaltung eingebettet war. Die Frage der Ernährung war darin ein wichtiger Baustein, aber keineswegs der einzige. Vor allem ging es um die Entwicklung und Pflege einer intensiven Spiritualität, die die Einübung moralischer Grundhaltungen ebenso umfasste wie das Leben aus dem Gebet und dem Bewusstsein der Gegenwart Gottes und die getragen war von der großen Hoffnung auf einen Frieden zwischen Mensch und Tier, wie ihn die alttestamentlichen Propheten verheißen. Vegetarismus und Veganismus sind, so sahen wir ganz am Anfang, stark von einer Erlösungssehnsucht motiviert. Aber haben sie auch eine Erlösungshoffnung?

Die Religionen könnten ihrerseits entdecken, dass sie ohne Minderheiten, die radikaler leben als der Mainstream, zu einer lahmen, verbürgerlichten Masse verkommen. Sie sollten die Begabungen der Minderheiten wertschätzen und unterstützen, zu denen nicht nur, aber eben auch die Begabung zu einer Ernährung ohne Fleisch bzw. tierische Produkte gehört. Die Minderheit der Vegetarier(innen) und Veganer(innen) könnte die gesamte Kirche beflügeln, sich wieder mutiger und entschlossener an Zeiten der Fleischabstinenz zu wagen, wie sie bis zum II.

Vatikanischen Konzil gängige Praxis waren und im außerkirchlichen Bereich gegenwärtig als „Veggie-Days“ propagiert werden. Solche fleischfreien Tage könnten ein starkes Signal für maßvollen Fleischkonsum setzen – mit einem Maß weit unterhalb der gegenwärtigen Mengen. Dann bräuchten Vegetarismus und Veganismus nicht mehr als Alternativ-Religion verstanden werden, sondern als Alternative in der Religion.

Bis zum Aufkommen der Neuscholastik in der Mitte des 19. Jhs. zeichnete es die katholische Kirche aus, dass sie die Pluralität von Lebensoptionen und Frömmigkeitsformen begrüßte und förderte. Die Gleichsetzung von Katholizität mit Uniformität war eine Entgleisung der pianischen Epoche, die mit dem II. Vatikanischen Konzil wieder obsolet wurde. Und überhaupt: Die Wiederbelebung von Vegetarismus und Veganismus als Alternativen in der Religion würde allen Betroffenen, Menschen und Tieren, dienen – und jene Verheißung näher bringen, von der die Propheten einst sprachen.

A

Lesetipp der Redaktion

aus dem Online-Archiv:
www.geistundleben.de

Erhard Kunz, Muße – Weg zum Leben,
in: GuL 70 (1997), 3–11.